

Von Varallo über die Colma nach dem Ortasee

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 45

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geborenen Noblesse, die ihm ein gut konserveriertes Vätererbe zu sein schien. Es reizte ihn, alle diese Erscheinungen in Skizzen festzuhalten, um sie später im Atelier zu verarbeiten. Eine Ausstellung mit solchen Brigantenbildern in Rom brachte ihm großen Erfolg. Er zahlte das ihm vorgeschossene Geld zurück und ließ seinen Bruder Aurèle nach Rom kommen, um auch ihn zum Maler heranzubilden.

Im Jahre 1822 stellte er in Paris eine Anzahl jener Brigantenbilder aus, dazu neue: Volks- und Klosterszenen, u. a. das berühmte Bild «l'improvisateur napolitain», das der Herzog von Orléans, der spätere König Louis Philippe, kaufte. Das Bild wurde leider bei der Belagerung des Schlosses Neuilly zerstört; nur einige Fragmente davon konnten gerettet werden; die Hauptgruppe des Bildes ist heute Eigentum des Museum in Neuenburg.

Roberts letztes großes Unternehmen war ein Zyklus von vier Bildern, die die Jahreszeiten und die charakteristischen Gegenden Italiens darstellen sollten. Das erste Gemälde dieses Zyklus war «La Fête de la Madone del' Arc»; es sollte Neapel und den Frühling zur Darstellung bringen. Das zweite wurde «Die Ernte in den Pontischen Sümpfen», Rom und den Sommer darstellend. Das dritte, «La Vendange», zeichnete Florenz und den Herbst, und das vierte endlich sollte Venedig und den Norden Italiens verherrlichen. Die zwei ersten Gemälde wurden für den Palais Luxembourg in Paris erworben; sie sind heute im Louvre. Für seinen «Karneval von Venedig» reiste er nach Venedig. Er unternahm mehrere Exkursionen in die Umgebung Venedigs und suchte und fand hier die Modelle zu seinem Gemälde. Er wurde besonders von den Fischern in Chioggia angezogen, und er arbeitete einige Wochen in ihrer Mitte. Die Frucht dieses Aufenthaltes war das oben erwähnte «Die Abfahrt der Fischer in der Adria», sein letztes großes Werk. Melancholie ergriff den Künstler; in Venedig nahm die Krankheit rasch zu; er fiel in tiefe Depressionen und faßte Selbstmordgedanken. In einer solchen Krise konnte er sich der Wachsamkeit seines Bruders entziehen und sich den Tod geben, dies geschah am 25. März 1835.



Leopold Robert: Pflifferari vor der Madonna. — (Im Kunstmuseum zu Vevey.)

Die „Pêcheurs de l'Adriatique“ wurden 1872 durch eine Gruppe reicher Neuenburger Kunstfreunde für das Museum angekauft, das unter anderem etwa 40 Bilder und Zeichnungen von Leopold Robert und 73 Reproduktionen seiner Werke durch seinen Bruder Aurèle besitzt. Wer das Werk Leopold Roberts studieren will, der findet in Neuenburg ein prächtiges Studienmaterial.

H. B.

Von Barallo über die Colma nach dem Ortasee.

Von Emil Balmer.

Nach zweieinhalbstündiger etwas holperiger Fahrt im überfüllten Postautomobil langten wir an einem schönen Sonntagmorgen, von Magna herkommend, glücklich in Barallo an. Unvergleichlich ist die Lage dieses berühmten Wallfahrtsortes im Sesiatal. Hoch übereinander aufgetürmte, karminrote und von Nuß- und Kastanienhainen bestandene Bergkuppen umschließen das malerische Städtchen. Hoch über:

ihm aber thront der von Kapellen und Kirchen gekrönte Sacromonte. Der Aufstieg nach diesem Heiligenberg führt wiederum durch dunkelgrüne Kastanien. Hübsche Verkäuferinnen in farbiger Tracht preisen dir allerlei Andenken, Amulette und bunten Krimskrans an. Auch Bettler und Kranke, die ihre Stochheit zur Schau stellen und an das Mitleid der Vorübergehenden appellieren, fehlen hier nicht. Bist du aber einmal glücklich durch diese unangenehme Häßleite und hast du endlich die letzte Stufe zum Sacromonte erklommen, so bist du entzückt ob dem weiten Blick auf Berge und Täler. Nochmals grüßt die Monte Rosa! Gen Süden aber eilet silbern die Sesia der unendlichen Po-Ebene zu. — Ueber vierzig Kapellen, ja, eine ganze Kirchenstadt ist hier oben. Die Stationen sind nummeriert und so du Zeit und Geduld hast, kannst du durch Gitter hindurch die ganze biblische Geschichte schauen. Die Figuren aus Terrafotta sind lebens- und überlebensgroß, die Gewänder in prächtigen Farben, einzelne Bilder von wunderbarer Plastik; der Hintergrund ist oft ein Monumentalgemälde eines zu meist bedeutenden Künstlers. Aber trotz dieser Pracht wirkt eine Pilgerfahrt durch alle diese Kapellen schrecklich ermüdend. — Bieleorts ist der Boden buchstäblich übersät von Banknoten und Münzen, die Wallfahrer durch die Löcher hineingeworfen, auf daß ihre Wallfahrt gesegnet sei. Aus den so gesammelten Geldern werden wieder neue Kapellen gebaut und die bestehenden erneuert. Renovationen sind zum Teil sehr notwendig. So harret zum Beispiel das Paradies dringend der Auffrischung: die „seligen Gefilde“ und die Englein in den Rosawolken sind im Laufe der Zeit ordentlich verstaubt worden! — Ich war wirklich froh, als wir bei der letzten Station ankamen. Viele Wallfahrer kampierten fröhlich tafelnd auf den schönen Rasen- und Schattenplätzen, an denen der Heiligenberg so reich ist. — Ins Städtchen zurückgekehrt, waren wir erstaunt ob des regen Lebens. Die große Messe war eben zu Ende und laut schwachend ergoß sich der Schwall der Predigglut in die engen Gassen und über die gewölbten steinernen Brücken. Das wurde für uns ein regelrechtes Spiekrutenlaufen. Alles stand still und guckte uns nach: „Ma vedi questi scarponi — ma guarda che sacchi!“ — Das glaube ich wohl, daß unser Erscheinen zu reden gab. Solch große flotte Bergschuhe und so wahrhafte Rucksäcke sieht man im Lande Italia nicht alle Tage. Unsere Ausrüstung verriet denn auch ohne weiteres unsere Herkunft: „Sono Svizzeri, sono Svizzeri!“ tönte es da und dort an unser Ohr. Aber auch unsere Edelweißsträußchen am Bundel waren vielfach Gegenstand der Bewunderung: „O, che bei fiori, o che splendor!“ so rief mehr als eine Barallerin und bestaunte schmach-tenden Blickes die weißen Blumensterne. Uns braven Schweizeri rührte das natürlich ans Herz — wir verschenkten großmütig von den seltenen Blumen; heißer Dank aus feurigen schwarzen Augen war der Lohn! — — Nach dem Mittag machten wir uns auf den Weg über die Colma. Um die Höhe dieses Berggründens zu erreichen, führt der Weg zuerst in ein grünes, tiefeingeschnittenes Tälchen. Kastaniengebüsch und Brombeersträucher umsäumen den Weg. Schattig, aber steil ist der Aufstieg. Ueber der blauen Pyramide des Monte Briasco ballen sich die Nebel zu finsternem Gewittergewölk. — Die Mittagschwüle treibt uns den Schweiß aus allen Poren. Dazu scheinen uns die Säcke schrecklich schwer und drückend. Kein Wunder, wenn man bedenkt, was wir alles mitschleppen. Bedenket doch, was uns die guten Tanten in Magna in fürsorglicher Weise eingepackt haben: ein halbes Chäsli, ein großes Stück Molchi (Ziger), Salami, Giambung, ein Paar wackechte Magnerfinken, eine hölzerne Milchschüssel samt Löffel und noch vieles andere mehr! Dazu kam nun noch unsere gewöhnliche Ausrüstung! — Durch prächtige Baumgruppen hindurch funkeln grellrot überlückte Villen und Sommerhäuser — bald erscheint auch das graue Schieferdachergewirb des Dörfleins Civiasco. In uralterischen Gruppen hocken und stehen

die Leute vor den Häusern, um die Kirche und die Osterien herum. Unter Bergolen schwagen, sucheln und singen Männer und trinken dazu den blau-roten Piemonteserwein. Auch hier ein Gwundern und Hässereden nach uns. — —

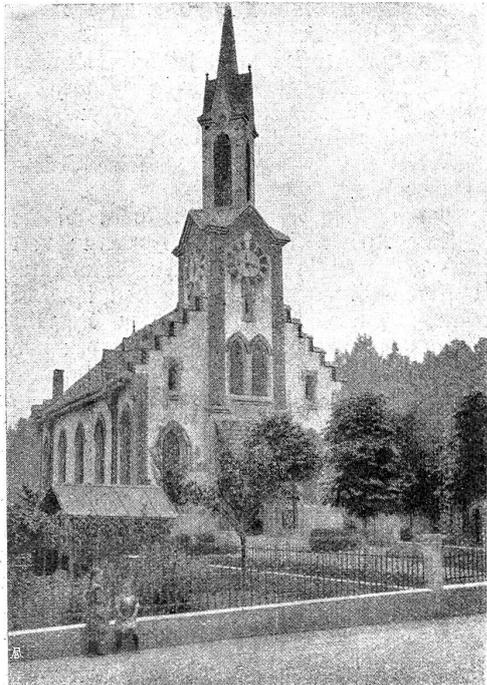
„Die Signori gehen wohl über die Colma, nicht wahr?“ Ein mit Bündel und Koffer behaftetes Italienerweib ruft es und eilt auf uns zu. Hinten nach humpelt ein engbrüstiger, schwächlicher, blasser Bube. — —

„Oh, wie bin ich doch froh, daß ich nicht allein über die Colma gehen muß,“ schwacht sie eifrig und mit einem erlösenden Lächeln auf dem kummervollen Gesicht — „denn dort oben ist es nicht geheuer, am helllichten Tage werden Leute überfallen und beraubt — o, come sono felice! — aber wenn Ihr nur nicht zu schnell geht, der da, mein Bub, ist krank und mag nicht gut vorwärts!“ — — Die uns angeblich bevorstehende Gefahr ließ uns kühl, mit dem Fraueli und seinem kranken Söhnchen aber hatten wir tiefes Mitleid. Wir gaben dem armen Angelo eine Erfrischung, nahmen ihm und der Mutter das Gepäck ab und zogen zusammen weiter. Bald wußten wir die ganze Geschichte unserer Begleiterin. Sie ist eine arme Kriegswitwe von Bella am Ortasee, hat etwas wenig Land und muß damit sich und die ganze Familie durchbringen. Sie möchte gerne aus ihrem Buben etwas Rechtes machen. So hatte sie denn vor einigen Monaten den Angelo nach Barallo in ein Hotel gebracht, damit er Kellner werde und später viel Geld verdienen könne. Der Husten vom letzten Winter hat ihm aber nicht gebessert, der Angelo möchte es nicht mehr aushalten und schrieb seiner Mutter, sie solle ihn doch holen, sonst müsse er sterben. Jetzt hatte sie ihn wieder geholt und nebst dem umständlichen Gepäck trug sie noch den schweren Kummer im Herzen mit, ihr Angelo möchte nie mehr gefunden. Wir machten der bleichen Frau Hoffnung, trotzdem wir sahen, wie der Angelo mühsam und stoßweise atmete und hohl hustete.

„Ja, wenn ich einen solchen Buben hätte,“ meinte die Frau und deutete auf Hansli, der spielend das Köfferlein auf der Schulter trug und voraneilte. — Die Gegend wird einsam. Finstere Wäldchen kommen zuweilen, aber Räuber lassen sich keine blicken! Merkwürdig hohe Strohhütten stehen zerstreut herum; die steilen Giebel sind mit Flechtwerk versehen, auf einer Seite ist sogar eine Art Laube eingebaut. Es sind die Wphütten der Colma. Seltsam — jetzt könnte man meinen, man sei irgend wo in einem Krachen zu hinterst im Emmental, gerade so grün sind die Weiden und so hügelig ist das Land. — Der Angelo leucht schwer. Coraggio, coraggio! Noch ein wenig Mut und dann ist die Höhe der Colma erreicht. — Neues Land liegt vor uns im Sommerdunst. Schwach erkennbar nur blauen in der Ebene der Orta- und der Langensee. Weiße Dörfer glänzen an Berghängen. — Nach einer gehörigen Rast geht es dem Angelo viel besser und rasch geht's talwärts. Die Hitze des Tages ist gebrochen, der Abend wird wunderbar klar. Scharf treten die imposanten Formen der Berge, besonders des Mottarone hervor, Schlösser leuchten — und jetzt halte an einen Augenblick auf diesem Hügel und nimm das Bild für immer in dir auf! — Vor uns liegt in tiefer Ruhe der Ortasee, mitten im spiegelglatten Wasser das Eiland San Giulio. Dazu von allen Höhen und von drüben am See Abendgeläute, Betglocken.... Ein Bimmeln und Klingeln und Tönen durchzittert die reine Luft.... Pace — — Pace — — Pace — — — —

Der Angelo und seine Mutter nehmen dankend Abschied von uns. Coraggio, armer Bub, und mögest du wieder genesen in deiner herrlichen Heimat! — — — Das Fischenest Bella liegt in tiefer Dämmerung. Wir brauchen nicht lange nach einer Barke zu schauen. Ein Fraueli hat uns entdeckt, kommt herbeigeeilt mit schönen Rissen, legt sie in eine Gondel und „Signori, in barchetta!“ Vorsichtshalber frage ich zuerst nach dem Preis für die Ueberfahrt nach Orta. „Was Sie wollen, steigt nur erst ein,“ sagt die

wadere Fischerfrau. — Lautlos gleitet der Kahn über den See — silberne Tropfen nur fallen von den Rudern. Wir fahren an der Insel San Giulio vorbei. Hoch ragt über



Kirche in Trubschachen vor dem Umbau.
Unglücklicher Bau aus den neunziger Jahren. Steinbaukastenstil,
der nicht ins Ementalerdorf paßt.
(Nach Photographie von R. Deyhle & Cie., Bern.)

Häuser und Bäume der mächtige Campanile empor. Drunten in der Krypta aber schläft seit fünfzehnhundert Jahren der heilige Julius den ewigen Schlaf. . . . Und was kommt jetzt die prächtigen Marmortreppen vom Inselflosse herab? Es sind junge Geistliche aus dem Priesterseminar zu Novara, die hier in den Ferien sind. So belehrt uns die Bootsfrau. — Stumm schreiten die schlanken schwarzen Gestalten vorüber, nur das Rauschen der Soutanen hört man; sie steigen in zwei lange Barken und rudern über den See. Licht um Licht flammt auf am Ufer und erleuchtet wieder im Wasser. Wir sind in Orta. — Unsere Zimmer liegen seewärts. . . ich höre nur noch wie leise die Wellen, die der Nachtwind entfacht, an Steine und Pfähle schlagen. Ich lausche dem Wellenschlag und denke zurück an den schönen Tag, an den Heiligenberg, an die lieben Tanten von Magna, an den armen Angelo. . . . Und jetzt kommt noch der Mond und gießt Silber in die wundersame Nacht. — — —

Vom Kirchenbau in Trubschachen.

In Trubschachen, dem bekannten Ementalerdorf an der Linie Bern-Luzern, wurde am vorletzten Sonntag die während des letzten Sommers umgebaute Kirche eingeweiht. Unsere Abbildungen geben den Zustand der alten und der nunmehr umgebauten Kirche wieder.

Der frühere Bau war — wie der „Heimatschub“ ausführt — ein besonders charakteristisches Produkt jenes unglückseligen gotisierenden Unterksteinbaukastenstils, durch den in den 90er Jahren so manches heimelige Dorfbild verunstaltet wurde. Die Kirche steht mitten zwischen urchigen breitgelagerten Ementalerhäusern und wirkt darum mit dem kuriosen, über Eck gestellten Blechtürmchen besonders närrisch. Bezeichnend ist für diese gekünstelten Bauformen, diese Treppengiebel und Eisernen aus Backsteinverblenden usw., daß sie nicht allein aus schönheitlichen, sondern besonders auch aus praktischen Gründen durchaus verwerflich

sind, da sie dem Wetter die denkbar günstigsten Angriffspunkte bieten. Die stark vorgeschrittene Verwitterung dieser „Schmuckteile“ gab denn auch in Trubschachen den Anstoß



Kirche in Trubschachen nach dem Umbau.
Ruhiger, würdiger Bau, wie er Trubschachen wohl ansteht.
Architekten Minder und Baur, Bern.
(Nach Photographie von R. Deyhle & Cie., Bern.)

zum Umbau. Besonders erfreulich ist nun der Umstand, daß dabei die Gemeinde sich nicht auf die notwendigen Flickarbeiten beschränkte, sondern darüber hinaus ganze Arbeit leistete und das Äußere ihrer Kirche dem Dorfbild nach Möglichkeit anpassen wollte. Die Architekten Hans Minder und Walter Baur in Bern mauerten die überflüssigen Fenster der Vorderfront zu und gaben damit dem Unterbau des Turmes die notwendige Geschlossenheit. Statt dem dürftigen Blechtürmchen sitzt über der offenen Glockenstube ein 8-eckiger Turmhelm, der mit seiner kräftigen Ausladung dem Mauerwerk den nötigen Schutz vor dem Wetter bietet. Die Backsteinrisen wurden abgeputzt und verschwanden unter dem Verputz. An Stelle des häßlichen Treppengiebel ragt das Kirchendach schützend über die Vorderfront. Das winzige angeklebte Satteldächlein über dem Haupteingang ist einem behäbigen Vordach auf kräftigen Holzpfosten gewichen. Die großzügige Art, mit der dieser Umbauplan von der Gemeinde in Angriff genommen wurde, ist ein besonders erfreulicher Beweis für das Durchdringen unserer richtig verstandenen Heimatschutzidee. Der Bau bedeutet aber für die Gemeinde eine ganz erhebliche finanzielle Belastung, und es wird gegenwärtig im ganzen Kirchgebiet eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen veranstaltet.

Wir hoffen sicher, daß mancher Freund des Heimatschutzgedankens auch außerhalb dieses Gebietes seiner Freude an dem Werk durch eine Spende Ausdruck verleihen wird und verweisen zu diesem Zweck auf das Postcheckkonto III/3750 Kirchenumbau Trubschachen.

Vor drohenden Ueberraschungen.

Europa strebt einem Winter entgegen, der vielleicht seit Aufhebung der britischen Hungerblockade gegen Deutschland und Rußland der schlimmste sein wird. Die wirtschaftliche Situation hat sich in einer Weise verschoben, wie sie keiner ahnen konnte, die oft erhoffte Besserung aus ver-